



Leseprobe aus Scherr, Systemtheorie und Differenzierungstheorie als Kritik,

ISBN 978-3-7799-6258-8

© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6258-8)

isbn=978-3-7799-6258-8

Inhalt

Vorwort zur 2. Auflage	7
Einleitung: Jenseits der Entgegensetzung Systemtheorie vs. kritische Theorie? <i>Albert Scherr</i>	11
Gesellschaftstheorie und Kritik	
Zirkulation als Selbstzweck? Kann man Marx mit Luhmann in kritischer Absicht lesen – und umgekehrt? <i>Armin Nassehi</i>	26
Keine 11. These mehr? Niklas Luhmann als kritischer Theoretiker der Gegenwartsgesellschaft <i>Albert Scherr</i>	47
Die Prekarität funktionaler Differenzierung – und soziologische Gesellschaftskritik als „double talk“ <i>Uwe Schimank</i>	75
Systemtheoretische Soziologie der Geschlechterverhältnisse <i>Christine Weinbach</i>	96
Kann man mit Systemtheorie Gesellschaftskritik üben? Eine Lektüre <i>Maren Lehmann</i>	126
Kritik und Kontingenz	
Soziologisch disziplinierte Kritik als Aspekt systemtheoretischer Analysen. Zu Luhmanns Kritik am Postulat der Werturteilsfreiheit und dem Möglichkeitssinn systemtheoretischer Kritik <i>Martin Weißmann</i>	142
Von Notwendigkeit zu Kontingenz. Niklas Luhmanns Karnevalisierung der Philosophie <i>Hans-Georg Moeller</i>	185
Klassifizierende Systeme und soziale Differenzierung. Zur Kritik funktionaler Gesellschaftsanalyse <i>Marcus Emmerich & Ulrike Hormel</i>	202

Soziologische Reflexivität: Negative Dialektik und die Beobachtung zweiter Ordnung <i>Stefan Müller</i>	220
Soziologische Ausgangspunkte für systemimmanente Kritik <i>André Kieserling</i>	237
Exemplarische Analysen: Funktionssysteme, Organisationen und Subjekte	
Rechtskritik und Systemtheorie <i>Kola Möller</i>	252
Systemtheoretische Wirtschaftssoziologie: Vermittlung, Beobachtung und agentenbasierte Modellierung <i>Hanno Pahl</i>	274
Systemtheorie, Organisation und Kritik <i>Sven Kette & Veronika Tacke</i>	293
Luhmanns Kritik am Subjektbegriff <i>Detlef Horster</i>	324
Zur Systemtheorie familialer und psychischer Konflikte <i>Roland Schleiffer</i>	333
Die Autorinnen und Autoren	352

Einleitung: Systemtheorie als Kritik

Albert Scherr

Zunächst lässt sich feststellen: Der Soziologie Luhmanns ist zweifellos kein gesellschaftskritisches Defizit im Sinne eines Verzichts auf die Benennung problematischer gesellschaftlicher Zustände und Entwicklungsdynamiken vorzuzuerfen. Denn dass „die Struktur und Dynamik des Gesellschaftssystems (...) nicht nach dem Maß des Menschen gebaut“ ist (Luhmann 1993, S. 258), destruktive Auswirkungen auf die natürlichen Existenzbedingungen hat (dazu etwa Luhmann 1992, S. 151 ff.) sowie mit gravierenden sozialen Ungleichheiten einhergeht (dazu etwa Luhmann 1997, S. 618 ff. und 1055 ff.), diese und weitere Problematiken, so etwa auch Folgen der Etablierung der Massenmedien, stehen immer wieder im Zentrum der Theorie. Dass „die Gesellschaft die Menschen weder glücklich gemacht hat noch für Solidarität gesorgt hat noch eine Angleichung der Lebensbedingungen erreicht hat“ (Luhmann 1997, S. 1059) wird ebenso diagnostiziert wie die abgrundtief pessimistische Befürchtung ausgesprochen wird, dass „die Menschen als Lebenswesen wieder verschwinden“ bzw. „ihre Gattung durch selbsterzeugte Katastrophen dezimieren oder auslöschen“ werden (Luhmann 1992, S. 149). Dass er das, was kritische Theoretiker/innen die herrschenden Verhältnisse nennen, schönredet oder verharmlost, kann man Luhmann also zweifellos nicht vorwerfen. Unstrittig ist aber auch, dass solche Problemdiagnosen bei Luhmann nicht zu einer Annäherung an das Theorieprogramm der kritischen Theorie führen. Obwohl in Bezug auf Marx bei Luhmann von den „Verdiensten der Kritik“ und der zu würdigenden Bedeutung seiner Theorie die Rede ist (Luhmann 1993, S. 5ff.) wird in Bezug auf die kritische Theorie jedoch recht apodiktisch wie folgt formuliert:

„Ich finde, dass man mit dem Theoriekonzept der ‚Frankfurter Schule‘, wenn es ein solches überhaupt gibt, wissenschaftlich nicht arbeiten kann. Das ist eine Position, die nicht kompliziert genug, nicht variantenreich genug ist.“ (Luhmann 2000, S. 8).

Auch zentrale Elemente der Marxschen Theorie, so die gesellschaftstheoretische Zentralstellung einer konflikttheoretischen Klassentheorie, betrachtet Luhmann als obsolet (s. etwa Luhmann 1994, S. 151 ff.).

Ist es gleichwohl tatsächlich plausibel, die Theorie Luhmanns als kritische Theorie zu beanspruchen, Luhmann „als legitimen Nachfolger des Marxschen Denkens“ und die systemtheoretische Soziologie als „Erbin des Marxschen Denkens“ zu bezeichnen, wie dies Nassehi (2008, S. 34 f.) vorschlägt? Oder haben sol-

che Formulierungen nur den Charakter der gezielten Provokation, die dazu auffordern soll, eingespielte Abgrenzungen zu hinterfragen? Die Beiträge des vorliegenden Bandes nehmen dazu unterschiedliche Akzentuierungen vor: Zwar ist dabei konsensuell, dass die Theorie Luhmanns wichtige Grundlagen für eine kritische Analyse von Strukturen und Dynamik der Gegenwartsgesellschaft, ihrer Funktionssysteme und Organisationen bereitstellt. Ob - und wenn ja, in welchem Sinn - die Potenziale system- und differenzierungstheoretischer Kritik eine Kennzeichnung als kritische Theorie begründen, wird jedoch durchaus unterschiedlich eingeschätzt.¹ Auch in dieser Einleitung soll nicht versucht werden, eine abschließende Verhältnisbestimmung von Systemtheorie, Differenzierungstheorie und kritischer Theorie vorzunehmen. Vielmehr sollen hier nur einige Gesichtspunkte skizziert werden, die dabei zu berücksichtigen sind.

1 Kritikbegriffe

Dies erfordert zunächst einen knappen Hinweis auf den Kritikbegriff, der beansprucht wird, wenn im Kontext sozialwissenschaftlicher Theoriebildung von kritischer Theorie die Rede ist. Denn kritisch - z. B. im Sinne der Kritik von falschen Tatsachenbehauptungen, von Dogmen, Mythen und Ideologien - ist per se jede Sozialwissenschaft, und soziologisches Denken „entspringt ... einem kritischen Impuls“, wie Rosa (2009, S. 23) treffend feststellt. Insofern ist es durchaus erklärungsbedürftig, wie es gelingen konnte, das Label kritische Theorie als exklusives Merkmal einer bestimmten Theorietradition zu reklamieren - und damit die Unterstellung zu verbinden, dass diese über einen privilegierten Zugang zu einer kritischen Analyse verfügt, während für andere behauptet wird, dass sie „diesen motivationalen Ursprung und legitimatorischen Anker der Soziologie zu verleugnen versuchen, weil er mit dem Anspruch auf ‚Wissenschaftlichkeit‘ und ‚Neutralität‘ in Wertfragen kollidiert“ (ebd., S. 26). Dass diese Anderen hier nicht genannt werden, ist symptomatisch. Denn der Beweis, dass diese Behauptung zutrifft, und nicht nur die polemische Fortführung eines altbackenen Distinktionsspiels darstellt, müsste dann für jeweilige Theorien begründet erbracht werden, was erhebliche Schwierigkeiten bereiten dürfte.²

Es ist jedoch nicht nur ein genereller kritischer Impuls, der für kritische Theorien in Traditionslinien des (Neo-)Marxismus und der Frankfurter Schule kennzeichnend ist. Vielmehr wird dort ein spezifischer Kritikbegriff in Anspruch genommen: Von zentraler Bedeutung für diesen ist die Annahme, dass die Prob-

1 Diese Unterscheidung wird im Beitrag von Weißmann zu diesem Band ausführlicher entwickelt.

2 Und die Zeiten, in denen Studierenden an manchen Hochschulen noch die Botschaft vermittelt wurde, das eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem, was damals „bürgerliche Soziologie“ genannt wurde, sich nicht lohnt, sind erfreulicherweise vorbei.

leme, Krisen und Konflikte der modernen Gesellschaft nicht als Fehlentwicklungen verstanden werden können, die durch klügeres oder moralisch besseres Handeln vermeidbar wären, sondern „notwendig mit der ganzen Einrichtung des Gesellschaftsbaus verknüpft“ sind, so die klassischen Formulierungen von Horkheimer (1937/1977, S. 540). Für ein angemessenes Verständnis problematischer Ereignisse und Zustände genügt es demnach nicht, diese isoliert zu betrachten und nach den Irrtümern, den Fehlentscheidungen oder den Motiven verantwortlicher Akteure zu fragen. Vielmehr fordern kritische Theorien dazu auf, gesellschaftliche Strukturen und Dynamiken als Bedingungs- und Verursachungszusammenhang in den Blick zu nehmen. Deshalb ist ein Verzicht auf eine Theorie der Gesellschaft, eine Reduktion sozialwissenschaftlicher Theorien auf Handlungstheorien sowie auf eine empirische Forschung zu Einzelphänomenen, die umfassendere gesellschaftliche Zusammenhänge ausblendet, für kritische Theorien nicht akzeptabel. Trotz aller sonstigen Differenzen stimmt – wie auch von zeitgenössischen Vertretern kritischer Theorie eingeräumt wird (s. Demirovic 2012) – die System- und Differenzierungstheorie Luhmannscher Prägung in dieser Hinsicht mit Horkheimers klassischer Kennzeichnung der Programmatik kritischer Theorie überein: In beiden Fällen gilt eine Theorie der Gesellschaft als unverzichtbares Fundament soziologischer Forschung und Theoriebildung und in beiden Fällen geht es darum, strukturell bedingte Folgeprobleme aufzuzeigen. Zudem gilt in beiden Fällen, dass die Theorie der Gesellschaft auf einem sehr hohen Abstraktionsniveau angesiedelt ist, d. h. beansprucht wird, unter Absehung von vielen Merkmalen der konkreten Ausprägung der (kapitalistisch oder funktional differenzierten) Gesellschaft Aussagen über wirkungsmächtige Strukturen und Dynamiken treffen zu können. Es sind diese Übereinstimmung, die dazu führen, dass sich kritische Theorien des Kapitalismus und die Theorie funktionaler Differenzierung anhaltend aneinander reiben, als Konkurrenten auf dem gleichen Terrain auftreten, die sich nicht aus dem Weg gehen können.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede sind mit diesen Hinweisen aber ersichtlich keineswegs zureichend bestimmt, und es wäre ersichtlich aufwändig, diese für unterschiedliche Strömungen und Phasen der Theorieentwicklung auf beiden Seiten zu klären.³ Einleitend sollen hier gleichwohl einige Gesichtspunkte benannt werden, die m.E. für eine Klärung des Verhältnisses der Theorie Luhmanns zur Marxschen Kapitalismustheorie zentral sind. Dazu erfolgt eine knappe

3 Versteht man z. B. die Marxsche Theorie und den westlichen Marxismus Anfang des 20. Jahrhunderts zentral als eine ökonomietheoretisch fundierte Konflikttheorie, die Klassenkämpfen eine zentrale Rolle zuschreibt, dann stimmt dies zweifellos nicht mit den Grundannahmen der Gesellschaftstheorie Luhmanns überein, aber auch nicht – oder jedenfalls nicht bruchlos – mit den Positionen der späten kritischen Theorie der Frankfurter Schule; denn z. B. werden bei Adorno in der Negativen Dialektik (Adorno 1975) nicht mehr Ausbeutung und Klassenkampf, sondern wird das alles beherrschende „Identitätsprinzip“ ins Zentrum der Theorie gerückt und die „Zählebigkeit von Herrschaft“ auch unter Bedingungen der realsozialistischen Planwirtschaft betont (ebd., S. 314).

Verhältnisbestimmung der Theorie funktionaler Differenzierung zur Marxschen Kapitalismustheorie. Denn ein – mehr oder weniger eng an Marx angelehntes – Verständnis der modernen Gesellschaft als kapitalistische kann als der kleinste gemeinsame Nenner unterschiedlicher gegenwärtiger Ausprägungen der Theorien gelten, die sich selbst als kritische Theorien bezeichnen (s. dazu auch die Beiträge von Nassehi, Scherr und Schimank in diesem Band).

2 Gesellschaftskritik und Kapitalismuskritik

Im Anschluss an Marx wurde und wird Gesellschaftskritik wiederkehrend als Kapitalismuskritik bzw. als Kritik der kapitalistischen Gesellschaft vorgetragen. Damit war (und ist gelegentlich noch) explizit oder implizit die Annahme verbunden, damit mit theoretischen Mitteln die Haltung einer grundsätzlichen Infragestellung der gesellschaftlichen Ordnung zu artikulieren und dadurch politischen Widerspruch zu provozieren. Diesbezüglich ist inzwischen jedoch festzustellen, dass die Rede von Kapitalismus sich längst nicht mehr dazu eignet, Irritationen und Verunsicherungen im gesellschaftlichen Selbstverständnis auszulösen, und in den Sozialwissenschaften ist eine „fast ubiquitäre Verwendung“ des Kapitalismusbegriffs zu beobachten (Pahl 2019, S. 406). Wer behauptet, dass zentrale Probleme der Gegenwartsgesellschaft strukturell bedingt sind sowie dass der Kapitalismus der zentrale Problemgenerator ist, kann mit recht breiter Zustimmung in politischen Diskursen und den Medien rechnen. Kapitalismuskritik ist längst keine randständige und provokative Position mehr, auf die eine bürgerliche Öffentlichkeit mit Erschrecken und Ablehnung reagiert; sie hat vielmehr Konjunktur und artikuliert ein verbreitetes Krisenbewusstsein.

Die Verbreitung dieses Krisenbewusstseins und die anhaltende Nachfrage nach Theorien und Begriffen, die dem Unbehagen an der gesellschaftlichen Entwicklung, ihren sozialen und ökologischen Auswirkungen, eine Ausdrucksform verleihen, ist leicht erklärbar.⁴ Dies verschafft Theorien, die auf Kapitalismus als

4 Denn der „kurze Traum immerwährender Prosperität“ (Lutz 1989) ist bereits seit Mitte der 1980er Jahre ausgeträumt, die Krisenanfälligkeit der Ökonomie sowie die gravierenden negativen Auswirkungen des industriell-kapitalistischen Wachstumsmodells und der Logik naturwissenschaftlich-technischer Naturbeherrschung auf die natürlichen Existenzbedingungen sind – keineswegs erst seitdem öffentliche Aufmerksamkeit für die Problematik des Klimawandels entstanden ist – unübersehbar. Zudem ist eine Überwindung gravierender sozialer Ungleichheiten weder innerhalb der Gesellschaften des globalen Nordens, noch im Verhältnis zwischen den Zentren und Peripherien der Weltgesellschaft in Sicht. Zwischen den normativen Selbstansprüchen von Gesellschaften, die sich als demokratische und den Menschenrechten verpflichtete Wertegemeinschaften beschreiben, und ihrer Realität sind – nicht zuletzt im Umgang mit Zwangsmigranten und Flüchtlingen – erhebliche Diskrepanzen offenkundig geworden. Auch Hoffnungen auf eine globale Friedensordnung, die nicht-kriegerische Lösung globaler Konflikte,

Problemursache verweisen, dadurch Konjunktur, dass Kapitalismus in politischen und medialen Diskursen als ein alltagssprachlicher, nicht weiter erläuterungsbedürftiger Terminus verwendet werden kann, dessen Verwendung keine Theoriekenntnisse voraussetzt. Dessen Verwendung außerhalb sozialwissenschaftlicher Debatten zeigt insofern nicht mehr an als ein mehr oder weniger diffuses Unbehagen mit dem Zustand der Gesellschaft. Der Verweis auf Kapitalismus dient dabei als Hinweis auf die angenommene Ursache aller problematischen Zustände und Entwicklungstendenzen der Gesellschaft.

Zweifellos unterscheidet sich die Gesellschaftstheorie Luhmanns von solchen Varianten zeitgenössischer Kapitalismuskritik schon dadurch, dass sie – aber gerade diesbezüglich ist ihre Charakterisierung als Erbin der Marxschen Theorie treffend (s. u.) – eine Vereinseitigung der Gesellschaftsanalyse auf die Aufdeckung kritikbedürftiger Zustände und ihrer Ursachen ablehnt. Sie ist vielmehr, wie auch die Marxsche Theorie, insofern dialektisch angelegt, als sie mit einer widersprüchlichen Gleichzeitigkeit positiver und negativer Entwicklungen rechnet – mit einer in sich widersprüchlichen „Einheit von Wachstum und Destruktion“ (Luhmann 1993, S. 9).⁵ Im Unterschied zu einer Fokussierung auf Kritik zielt die Theorie Luhmanns zudem auch darauf zu erklären, „weshalb es überhaupt funktioniert“ (Luhmann 1993, S. 7), warum also auch eine gesellschaftliche Bewältigung von Krisen und Konflikten möglich ist. Zweifellos sind jedoch gesellschaftliche Krisen und ihre Ursachen bei systemtheoretischen Autor/innen, nicht zuletzt auch bei Luhmann selbst, ein zentraler Bezugspunkt der theoretischen Reflexion (s. o.) Obwohl Luhmann dabei durchaus auch die marktwirtschaftliche Ökonomie als eine Problemursache in den Blick rückt (s. etwa Luhmann 1995), lehnt er jedoch die Annahme ab, dass der Kapitalismusbegriff dazu geeignet ist, die zentrale oder gar singuläre Ursache gesellschaftlicher Problemlagen angemessen und zureichend zu beschreiben. In der Perspektive der Theorie funktionaler Differenzierung stellt dies eine Perspektivenverengung dar, die dazu tendiert „die Gesamtgesellschaft aus der Sonderperspektive der Wirtschaft [zu] beschreiben“ (Luhmann 1997, S. 728). Folglich ist Luhmann zweifellos kein Marxist, sofern man die Annahme eines Primats der Ökonomie oder einer Determination aller gesellschaftlichen Entwicklungen durch die Ökonomie als wesentliches Merkmal (neo-)marxistischen Denkens begreift. Dies gilt für einen zweiten Kernbestandteil des klassischen Marxismus, die Behauptung, dass die zentralen gesellschaftlichen Konflikte ökonomisch bedingte Klassenkonflikte

haben sich als illusionär erwiesen. In der Folge haben sich die Zweifel daran verbreitet, dass die Entwicklung der modernen Gesellschaft in the long run zu einer allgemeinen Steigerung von Wohlstand und Glück, zu einer Zunahme von Freiheit, Solidarität und sozialer Gerechtigkeit führen sowie dass es gelingen kann, ökologische Nachhaltigkeit zu gewährleisten.

- 5 Im Beitrag von Müller zu diesem Band wird näher erläutert, welches Verständnis von Dialektik mit der Anlage der Theorie Luhmanns verträglich ist – und welches nicht.